

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Gerechtigkeit und oder Versöhnung

Mit Beiträgen von FRANZISKA DÜBGEN, JAMES OGUDE, UNIFIER DYER,
JOSÉFINA ECHAVARRÍA ÁLVAREZ, NAKO KUMAGAI, URSULA BAATZ,
JAMES GARRISON und anderen

INHALT

VERSÖHNUNG UND/ODER GERECHTIGKEIT

13

FRANZISKA DÜBGEN

Grenzen der Vergebung?

27

JAMES OGUDE & UNIFIER DYER

*Auf der Suche nach Gerechtigkeit und
Versöhnung angesichts der Gewalt im
Nachfeld der kenianischen Wahlen 2007*

43

JOSEFINA ECHAVARRÍA ÁLVAREZ

Die Kunst des Social Healing in Kolumbien

67

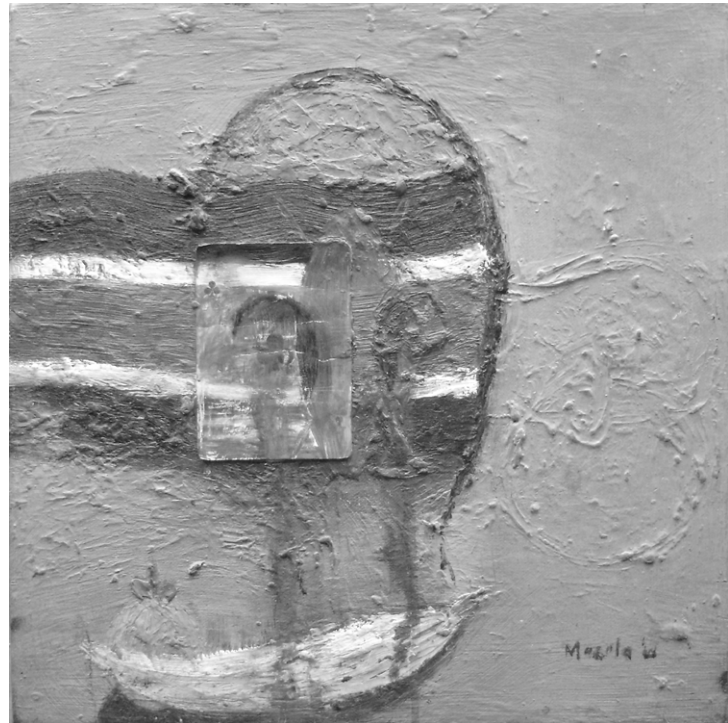
NAOKO KUMAGAI

*Die Verbindung von Schuld und Verantwortung
im Fall der Trostfrauen (»comfort women«)
Für eine wirkliche Versöhnung zwischen Japan und Korea*

83

URSULA BAATZ

*Die hungrigen Geister nähren
Vom Samurai-Zen zu einem Zen der Versöhnung*



99

JAMES GARRISON

*Das Ästhetik der Macht
Ein Überblick*

117

REZENSIONEN & TIPPS

146

IMPRESSUM

ANDREAS JÜRGENS

Kritische Relektüre von Cassirers Philosophie der symbolischen Formen in interkultureller Perspektive

zu: Raji C. STEINECK: *Kritik der symbolischen Formen*

Raji C. STEINECK:
Kritik der symbolischen Formen
I. *Symbolische Form und Funktion*, Stuttgart-Bad Cannstatt:
frommann-holzboog Verlag
2014, ISBN 978-3-7728-2673-3,
148 Seiten

Obgleich Ernst Cassirers *Philosophie der symbolischen Formen* aufgrund ihrer pluralistischen Grundkonzeption und programmatischen Offenheit als ein kulturphilosophischer »Hoffnungsträger« (Schwemmer) der interkulturellen Philosophie angesehen werden kann, ist eine Rezeption, die sich dem Cassirer'schen Denken mit Fragen und Problemen aus dem Blickwinkel des interkulturellen Philosophierens angenähert hätte, bislang nahezu ausgeblieben. Hierzu mag Cassirers genetische Konzeption der symbolischen Formen, die in den mathematischen Naturwissenschaften das Telos menschlicher Kulturentwicklung erkennt, ebenso beigetragen haben wie die tiefe Verwurzelung seines Denkens in der abendländischen Tradition.

Insofern ist es begrüßenswert, dass Raji C. Steineck, Philosoph und Japanologe an der Universität Zürich, nun den ersten Band einer auf mehrere Bände angelegten Auseinandersetzung mit der *Philosophie der symbolischen Formen* vorgelegt hat, deren Anliegen es ist, problematische Positionselemente dieser Philosophie zu identifizieren mit dem Ziel, sie methodisch wie inhaltlich und in interkultureller Perspektive weiterzuentwickeln. Dem kritisch-reflexiven und rekapitulierenden Unterfangen des ersten Bandes soll in weiteren Bänden die »Anwendung der Philosophie der

symbolischen Formen auf Fakten der Kultur« (S. 2) anhand ihrer »Erprobung an den japanischen Quellen und deren wissenschaftlicher Aufarbeitung und die daraus resultierende kritische Weiterentwicklung« (S. 3) folgen.

In dem die vorliegende Untersuchung eröffnenden *Prolegomenon zur symboltheoretischen Behandlung japanischer Quellen* widerspricht der Autor in kritischer Distanz zu Roland Barthes und Jens Heise der Auffassung von einer einheitlichen »japanischen Kulturform« (S. 5), wobei er signifikante Unterschiede zwischen japanischen und europäischen Kulturerzeugnissen durchaus anerkennt. Somit gilt Steinecks Interesse den »Widerständen«, die japanische Quellen der *Philosophie der symbolischen Formen* im Rahmen einer Erprobung womöglich entgegenbrächten und zu einer Weiterentwicklung der Cassirer'schen Theorie führen könnten (S. 9).

Die im Prolegomenon aufscheinende interkulturelle Perspektive, die Steinecks Untersuchung leitet, wird im Folgekapitel *Was heißt: Philosophie der symbolischen Formen?* weiter entwickelt. Steineck argumentiert gegen einen universalen, fixierten Philosophiebegriff aus Gründen historisch-kultureller als auch synchroner Variabilität, was er einerseits am Beispiel der divergenten europäisch-asiatischen Rezeption des Menzius, andererseits durch



eine Zusammenstellung diverser europäischer Philosophieverständnisse überzeugend aufzuzeigen vermag. Es ist dieser Blick in die europäische Philosophiegeschichte, der Steineck zu der Auffassung führt, dass unterschiedliche thematische Gewichtungen innerhalb der asiatischen und der europäischen Philosophie nicht vorschnell als interkulturelle Differenzen gedeutet werden sollten (S. 13). Steinecks Alternative zu einem festgelegten Philosophiebegriff findet ihren Anknüpfungspunkt in Cassirers Funktionsbegriff, der für ein funktionalistisches Verständnis von Philosophie, die hinsichtlich ihrer Gegenstände und Erkenntnisse Varianten ausdrücklich vorsehe, fruchtbar gemacht wird (S. 18). Des Weiteren wird die *Philosophie der symbolischen Formen* als eine »Kritik der Kultur« in der Situation der »reflexiven Modernisierung« (S. 18) charakterisiert und, in Akzeptanz zentraler Punkte der Metaphysikkritik, ihre Gegenstände als kulturelle Objektivierungen symbolischer Vermittlung bestimmt. Im Folgenden werden die Grundtermini der Theorie Cassirers – Symbol, symbolische Form und symbolische Prägnanz – in Auseinandersetzung mit neuerer Forschungsliteratur kritisch rekonstruiert, und zwar hinsichtlich ihrer internen Relation auf ein darzustellendes Anderes, ihrer sinnlichen Materialität, ihrer dynamisierenden Subjekt-Partizipialität und ihrer Sozialität. Schließlich eröffnet Steineck die Möglichkeit zur Metareflexion der normativen Grundlagen der symbolischen Formen, indem er den Begriff der symbolischen Form um den der

»Reflexionsform« komplementär erweitert (S. 40).

Dem rekonstruktiven Nachvollzug analytischer Grundbegriffe der *Philosophie der symbolischen Formen* ist das Folgekapitel gewidmet. Der Doppeldeutigkeit des Cassirer'schen Begriffs der Form zwischen prozessualer *energeia* und resultatorischem *ergon* nähert Steineck sich durch eine Betrachtung von Cassirers symboltheoretisch grundlegenden Basisphänomenen »Monas«, »Wirken« und »Werk«. Im Verlauf seiner Analyse dieser Begriffstrias zeigt Steineck, dass zur Erhellung des Formungsprozesses weniger die von Cassirer gedachte Stufenfolge von der Monas zum Werk, als vielmehr die Annahme der Gleichursprünglichkeit der drei Phänomene geeignet ist, die sich aus dem engen Wechselverhältnis zwischen Subjektivität, Sozialität und Objektivität ergibt (S. 49). Stellen die Basisphänomene die Grundlage des Symbolischen dar (S. 42), so handelt es sich bei den symbolischen Grundformen »Ausdruck«, »Darstellung« und »Bedeutung« nach Steineck um »Grundfunktionen« (S. 50), womit er Cassirers Bestimmung des Funktionsbegriffs zur Geltung bringt. Diese erlaubt es ihm, für die Koexistenz der Grundformen als *Grundfunktionen* zu argumentieren, da Funktionen nach Cassirer aus isolierbaren Elementen bestehen, die aufeinander bezogen werden können (S. 50). Steinecks zweiter Kritikpunkt richtet sich unter Bezugnahme auf Wolfgang Marx' *Reflexionstopologie* gegen Cassirers Trennung von Bedeutung und Repräsentation im Sinne reiner Operativität in der Grundfunktion der Bedeutung. Eine solche auf die Ope-

»Die besondere Leistung und das eigentliche Recht einer jeden symbolischen Form ist an ihrer historischen Entwicklung und in der Auseinandersetzung mit den anderen, stets auch konkurrierenden Formen zu erkennen; in diesem Sinne kann sowohl innerhalb einzelner symbolischer Formen wie auch in der Dynamik ihrer wechselseitigen Auseinandersetzung Entwicklung auf ein höheres Niveau stattfinden.«

(S. 134)

rativität reduzierte Symbolfunktion sei im Erkenntnisprozess nicht anzutreffen, wogegen auch die von Cassirer unterreflektierte Materialität des Symbols spreche, die Steineck wiederum als Garanten für die Koexistentialität der Symbolfunktionen ansieht.

Auf dem Fundament seiner symboltheoretischen Korrekturen positioniert Steineck schließlich die *Philosophie der symbolischen Formen* als eine Theorie symbolischer Vermittlung jenseits von Realismus und Relativismus sowie von Idealismus und Materialismus. Sie ist anti-realistisch aufgrund des in ihr begründeten stets symbolisch vermittelten Weltzuges (eine Anschlussmöglichkeit erkennt er in der Realitätsauffassung des Intuitionisten Nishida Kitarō); sie ist anti-relativistisch insofern die Komplementarität der symbolischen Formen divergente Wahrheitsauffassungen nicht zulasse. In Bezugnahme auf das von Guido Kreis rekonstruierte Kontextprinzip der Cassirer'schen Begriffsbildung erkennt Steineck in Cassirers Philosophie ein »Materialisierungsprinzip des Geistes« (S. 104), das er als »Ermöglichungsbedingung der Bildung des ›Ideellen‹ selbst« (ebd.) ansieht. Hiervon ausgehend, hebt Steineck auch anhand von Beispielen aus der japanischen und chinesischen

Philosophie die Angewiesenheit des Gedankens auf das materielle Zeichen hervor.

Steineck charakterisiert die *Philosophie der symbolischen Formen* als eine Reflexionsform, die im kritischen Nachvollzug symbolisch artikulierter Begründungen und Normen zu einem dialogischen Verständnis führen könne, in der Normartikulationen in ihrem Eigenrecht deutlich würden und somit ihre Vermittlung geleistet sei (S. 96). An dieser Stelle sei die Frage gestattet, ob eine solche sich auf den Vergleich kaprizierende Haltung die praktische Dimension des Cassirer'schen Denkens nicht zu sehr verdeckt. Hierzu wäre eine Analyse des Vermittlungsprozesses wünschenswert, die Steineck auf symboltheoretischer Ebene durch die Akzentuierung der Sozialität und Kommunikabilität bereits vorbereitet hat.

Raji C. Steineck ist eine Studie gelungen, die durch das Zusammenwirken von Konzision, gedanklicher Subtilität und argumentativer Stringenz beeindruckt; sie setzt innovative interpretatorische Akzente, vermittelt neue Einsichten und lädt zu Rückfragen ein. Hierdurch dürfte sie zu einer Impulsgeberin sowohl für die interkulturelle Philosophie als auch für die Cassirer-Forschung werden.

»... die Reflexion dessen, was in den vielfältigen kulturellen Formen geleistet wird, die mit dem Anspruch auf Geltung auf- und zueinander in Konkurrenz treten.«

(S. 22)